

Der Deutsche Metallarbeiter

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsgesuche 20 Goldpfennig, für Arbeitsangebote 40 Goldpfennig. Unverlangt eingehende Manuskripte ohne Beifügung eines adressierten und frankierten Briefumschlages werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Samstags. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Stapellor 17. Fernruf 3634 und 3367. Schluß der Redaktion: Freitags morgens 11 Uhr. Zuschriften und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 52

Duisburg, den 25. Dezember 1926

27. Jahrgang

Und das Licht leuchtete in die Finsternis

Und das Wort ist Fleisch geworden und wohnt unter uns. Im geheimnisvollen Anfang des Johannesevangeliums steht dieser Satz, dessen Inhalt tiefstes und erhabenstes Geschehen ausdrückt. Die Weltgeschichte wird geteilt: Der Mensch, beladen mit der furchtbaren Last von Liebe und Haß, der Haser des Altertums, steht vor der Neugeburt. Die Menschheit, eine Summe von durch Zufall oder Schicksal zusammengeschobener Individuen, sieht in sich die Kraft einer in Güte und Gerechtigkeit ineinanderstrebenden Idee. Das Dunkel von Problemen und qualvollem Forschen, der Schrei nach dem werdenden Wissen weicht vor dem Lächeln des Gottgeborenen in der Krippe.

Der Aufbau einer neuen Welt vollzieht sich; aber dennoch ist er nur das Stück einer großen Reihe im gewaltigen Plane des Ewigen. Die Gottestat des Welterschaffens, der Abfall vom Guten, der Eintritt des Göttlichen in die irdische Welt, der aufgepeitschte Widerstand und scheinbare Triumph alles Niedrigen, aber auch die Gewißheit des Sieges rufen in der gegenseitigen Verkettung aller Umstände erst die volle Eigentümlichkeit der Tat Christi und des christlichen Gedankens.

Christus kam zwar nicht, um die Gesetze und die Propheten aufzuheben, aber er hob den Menschen der Nur-Erfahrung und des Nur-Erkennens auf und schuf den Menschen der Nächstenliebe und des Glaubens.

Das Christentum ist nicht gekommen, um die beste Sozialform, die beste Wirtschaftsform, die beste Gesellschaftsform zu schaffen. Christus ist nicht in erster Linie als sozialer Reformator gekommen, sondern als Gründer des Gottesreiches. Aber die sittlichen Kräfte, die im Christentum liegen, sind so stark, daß sie die besten Grundpfeiler jeder sozialen Gestaltung und jedes sozialen Lebens abgeben. Die Mißachtung dieser Kräfte hat schon oft zur Sprengung von Staaten und Völkern geführt.

Und in welche Zeit trat das Christentum? Es war damals eine traurige Finsternis über die ganze Erde gekommen, der soziale Gedanke war gestorben und als Norm für das Leben der herrschenden Schichten konnte nur römische Dichter Dido das Wort sprechen: „Odi profanum vulgus et arceo“, „ich hasse das niedere Volk und halte mich fern von ihm“. Das furchtbare Los der Sklaverei, größte Schuldnechtenschaft und Abhängigkeit lagerten wie dichter Nebel über den Völkern. Selbst der große Grieche Aristoteles war der Ansicht, daß der Sklave eine geringere Seele habe als der Freie, und er sei von Natur aus dazu bestimmt, ein Sklave zu werden, während der Römer Cato den Gedanken aussprach, daß man den Ochsen besser behandeln müsse als den Sklaven. Man darf nicht vergessen, daß diese Anschauung nicht rein zufällig war, sondern durch die heidnische Religion gefestigt wurde. Die Machtlosen waren rechtlos und sie waren es nach der Anschauung des Heidentums durch Götterwillen.

In dieses Dunkel leuchtete das Licht von Bethlehem, es redete vom Reiche Gottes, aber es redete auch von der inneren seelischen Gleichberechtigung aller Menschen. Das Christentum hat nicht die Stände und Gesellschaftsordnung durcheinanderverwirren wollen, sondern brachte in die Verschiedenheit des sozialen Lebens den einigenden Gedanken des Bruderseins und der Gerechtigkeit. Gegen eine solche Religionsauffassung, die den Sklaven gleichsetzte vor Gott mit dem Kaiser und die letzte Sklavin mit der Kaiserin, stand das Heidentum mit seiner ganzen Macht auf. Die blutigen Christenverfolgungen sind auch wegen des sozialen Gedankens und des

Gebotes der christlichen Nächstenliebe erfolgt. Das Christentum hat durch seine Idee die mit dem Heidentum verbundenen Anschauungen der Sklaverei überwunden. Ohne das Christentum wäre es niemals zu einer solchen tiefgreifenden Reform gekommen und wäre der als Tier geltende Sklave nie in die freie Schar der Menschen emporgehoben worden. Wo hat eine zweite

neues Sklaventum emporzusteigen. „Und auch in die heutige Zeit, die in manchem der Zeit um Christi Geburt ähnlich ist, leuchtet das Licht des Sterns von Bethlehem. Wiederum sind gewaltige Kreise daran, auf die unteren Schichten den Druck einer neuen Sklaverei zu legen; sie haben den wunderbaren universalen Zusammenhang zwischen Gott und Menschenarbeit zerrissen und die Arbeit unter die Sonne Robeissen oder Walzdraht gestellt. Wir haben heute eine erschreckende Kluft zwischen Luxus und bitterer Armut von Millionen. Es wird heute von Einfachheit des Volkes geredet bei hunderttausenden Mark Gehalt. Sicher: Nationalökonomisch spielt dieser Mehrverdienst einiger Gruppen keine Rolle. Auf zehntausend Arbeiter verteilt ist er gleich Null. Aber moralisch wäre eine Einschränkung von gewaltiger Bedeutung. Die sichtbare Beteiligung an der Einschränkung anderer Gruppen ist ein notwendiges Gebot.

Es ist unerträglich, Hungernden Bescheidung zu predigen, wenn im Hintergrund vielfach ein Prasserleben ertönt. Ebenso unerträglich ist es, von der Umstellung der Arbeiterschaft auf neue Arbeit, vom „Abbau der Alten“ (d. h. 40-jährigen), vom Hunger, der getragen werden müsse, mit dem Eynismus eines Neidners oder eines menschenfeindlichen Plantagenbesizers zu reden. Hier steht mehr auf dem Spiel! Hier gilt es Menschenchicksale, Familienglück, Kinderwege! Dostojewsky, der gewaltige Russe, hat einmal gesagt: „Die Träne eines hungernden Kindes wiegt für die endliche Gestaltung eines Volkes mehr, als alle Schätze der Bank von Petersburg.“

Die schweren Dinge, die Deutschland zu bewältigen hat, werden noch schlimmer durch die unerhörte Form, in der manche Schichten auf unten blicken: „Wir haben sowieso zuviel Menschen in Deutschland.“ „Alle Arbeiter gehören in die Wohlfaht und nicht in den Lohn.“ „Da muß eben mit Gewalt durchgepackt werden.“ „Die Masse ist halt blöde!“ Hunderttausende denken und reden leider so, und Hunderte von Zeitungen drücken das nur in etwas besserer Form aus.

Das ist die Auswirkung des kapitalistischen Geistes. Und dagegen steht das Christentum auf und deshalb hat man es aus der kapitalistischen Wirtschaftsgesellschaft hinauskomplimentiert. Das Christentum und nicht der Sozialismus ist der Gegner des kapitalistischen Geistes.

Der Kapitalismus ist auch eine Weltanschauung. Und ihn als Weltanschauung können wir nur treffen durch die christliche Idee als der Idee der höchsten sittlichen Tat, der Freiheit, des Menschenrechtes und der inneren Gleichberechtigung, der Nächstenliebe und auch des Prinzips des „gerechten Lohnes“.

Aber der Kapitalismus ist auch ein realer Machtfaktor und diesem realen Machtfaktor kann nur die vereinte Kraft des Produktionsfaktors Arbeit und die Kraft des Arbeiterkapitals wirksam entgegengesetzt werden. Das ist nur möglich, durch die Selbsthilfeorganisationen der Arbeiterschaft, durch Gewerkschaften, Genossenschaften, konfessionelle Ständevereine usw.

Wir aber wollen uns der Aufgabe bewußt sein, die der bedeutende deutsche Kirchenhistoriker Ernst Troeltsch der christlichen Arbeiterbewegung stellte, wenn er sagte, daß „eine christlich-soziale Bemeisterung unserer Lage nur aus den inneren Triebkräften der religiösen Idee und ihrer lebendiggegenwärtigen Neugestaltung“ fließen kann. Dazu möge das Weihnachtsfest 1926 unsere Kräfte neu beflügeln helfen.



Und ein Licht wird über uns leuchten,
denn geboren ist uns der Herr.
Und sein Name wird sein:
Wunderbarer, Gott, Friedensfürst, Vater
der Zukunft,
Und seines Reiches wird kein Ende sein.

Jesajas 9.

Gemeinschaft etwas Aehnliches dem Christentum an die Seite zu setzen?

Im Mittelalter hat das Christentum weiter am Ausbau des sozialen Gedankens gearbeitet. Es hat zwar weniger die Gesellschafts- und Wirtschaftsform des Mittelalters beeinflusst, aber der genossenschaftliche Geist, die Verantwortlichkeit gegenüber dem Höchsten und die daraus folgende höhere sittliche wirtschaftliche Auffassung ist ohne das Christentum gar nicht denkbar. Das Christentum schuf jene große gewaltige Stufenfolge Gott-Mensch-Arbeit und heiligte auch die Arbeit in Gott und sorgte dadurch dafür, daß die Arbeit nicht zur Ware erniedrigt wurde. Es ist eine historisch feststehende Tatsache, daß je stärker die Autorität des Christentums im Völkerverleben war, um so größer auch die Freiheit der unteren Schichten sich gestaltete. Je mehr die Autorität des Christentums aus irgendwelchen Gründen abnahm, um so schlechter stand es mit der Freiheit der unteren Schichten. Der Engländer Beloe hat ein bemerkenswertes Buch über den „Klavenstaat“ geschrieben, in dem er sagt: „Man mag zum Sklaventum stehen, wie man will. Aber aus dem Zurückdrängen des christlichen Gedankens und dem Zusammengehen von Kapitalismus und Sozialismus scheint ein

Wie steht es um die Arbeiterfamilie?

Die Familie ist auch für den Arbeitermann oder gerade für diesen das Beste, das Wertvollste. Die Familie ist für ihn die Kraftstation, der Glückshafen. Sie ist es, die ihn auf der Arbeitstätte mit Freude schaffen läßt und alle Unbilden im Leben erträglich macht. Ist nun dem Arbeitermann die Familie wirklich dieses alles? Ja, sie ist ihm häufig dieses und noch mehr.

Allzuoft aber ist auch das Gegenteil der Fall. Die Familie wird ihm zur Stätte des Unglücks, der Freud- und Trostlosigkeit, zur Quelle der Verzweiflung.

Wer nicht weiß warum, der sehe sich die elenden Wohnungen an, in denen viele Arbeiter mit ihren Angehörigen hausen. Mangel an Raum, an Licht, an Luft, an Wärme; eine Brutstätte für Krankheiten des Leibes und der Seele. Der Arbeiter kommt in die Welt. Er sieht andere Wohnungen, größere, bessere, schönere. Mit welchen Gefühlen kehrt er alltäglich wieder in sein fogen. Heim zurück. Frau und Kinder aber wollen nicht gehen. Er sieht es mit Wehmut, mit Bitternis. Die Kinder bleich, hohlwangig, mit schwachem Körperbau. Was sein höchstes Glück sein könnte, wird zur höchsten Qual. Bald muß er seine Kinder dem Arzte zuführen "Licht, Luft und besseres Essen," sagt der Arzt. Die Eltern wissen es längst. Woher nehmen? Der Lohn ist so schlecht. Doch fleißiger Arbeit langt das Einkommen nur zum kargen täglichen Leben. Schmalhans ist Küchenmeister, nicht nur heute, sondern auch morgen, übermorgen. Immer die gleiche Not, das gleiche Elend. Nein, es bleibt nicht gleich, es steigert sich, es wird schlimmer, unerträglich.

Es schlimm ist es nun doch nicht, das ist übertrieben. Einzelfälle! Der Spieler spricht so, und jener, der Grund hat, sein Gewissen zu beruhigen.

Herr Dr. H. Kessler gibt im "Jahrbuch 1925 der Ambulatorien des Verbandes der Krankenkassen in Berlin", laut "Der Deutsche", Nr. 292, Zahlen an, die ein schwaches Abbild eines großen Elends geben. Es wird über die "Gewichtverhältnisse Berliner Proletarierkinder" berichtet. Fünftausend Kinder, im Alter von 1-14 Jahren, wurden in den Ambulatorien des Verbandes behandelt. Während der Jahre 1924 und 1925 wurde das Gewicht dieser Kinder besonders untersucht. Es wurden dabei nur Kinder berücksichtigt, bei denen keine größeren konstitutionellen Abweichungen, wie etwa Tuberkulose, nachweislich waren. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist recht niederdrückend. Von den 5000 untersuchten Kindern waren 3855 untergewichtig, d. h., sie standen mit ihrem Gewicht unter dem Durchschnitt des jeweiligen Lebensalters. 3855 von 5000, das sind 77 Prozent der untersuchten Kinder. Dabei war das größte Elend noch von der Untersuchung ausgeschlossen. Die errechnete Summe der Gewichte aller Kinder betrug 116 612,2 Kilogramm, sie hätte aber nach der für die Statistik herangezogenen Virgnetischen Gewichtstabelle insgesamt 129 877,7 Kilogramm betragen müssen. Das durchschnittliche Mindergewicht betrug also 11 Prozent. Diese Untersuchung zeigt mit aller Deutlichkeit, wie schlecht es in Bezug auf die Ernährung mit vielen Arbeiterkindern bestellt ist. Dabei hatten wir in den Jahren 1924/25 keine nennenswerte Arbeitslosigkeit. Wie wird erst das Ergebnis einer Untersuchung im Jahre 1926/27 sein?

Es ist also nicht nachter selbstfüchtiger Materialismus, wenn die Arbeiterschaft einen besseren Lohn verlangt. Er ist dringend notwendig. Und es ist auch kein Mangel, wenn die Arbeiterschaft, angeleitet der Met in ihren Familien, diese Lohnerböhung mit aller Energie, deren sie noch fähig ist, anstrebt. Die nackte Selbsthaltung zwingt sie dazu. Es ist Pflicht, als Familienvater für eine ausreichende und würdige Lebenshaltung der Familie zu sorgen. Und um wieviel würde er freudiger und fleißiger arbeiten, wenn er die Existenz seiner Familie durch seine Arbeit vollends sichern könnte.

Es wird hohe Zeit, daß die Allgemeinheit ein schärferes Auge für die Not der arbeitenden Bevölkerung hat und eine willige Hand, der größten Not steuern zu helfen. Der Arbeiter aber muß auch stets an die Selbsthilfe denken.

Der Schutz der älteren Arbeiter

Die älteren Arbeiter werden von der Rationalisierung stärkstens betroffen. Überall ist die Klage, daß sie in erster Linie abgebaut bzw. entlassen werden. Es liegt im Wesen einer von kalten wirtschaftlichen Erwägungen ausgehenden Rationalisierung, die Kräfte, deren Leistungsfähigkeit nicht mehr ganz auf dem Höhepunkt stehen, in erster Linie abzubauen. Die Gewerkschaften haben sich ein großes Verdienst erworben, daß sie mit eingehenden Forderungen zum Schutz der älteren Arbeiter hervorgetreten sind. Die unabhängige voneinander aufgestellten Forderungen weisen zum Teile von einander ab, während sie im Ziele vollständig einig gehen. Der D. S. V. hat zum Schutze der älteren Arbeiter n. a. eine wesentliche Herabsetzung der Altersgrenze in der Invalidenversicherung verlangt, ferner Sicherungen dafür, daß bei Wiederaufnahme stillgelegter Betriebe zunächst die seitberigen Arbeiter und Angehörigen wieder eingestellt werden, und daß die neue Belegschaft hinsichtlich des Alters nicht ungünstiger zusammengesetzt sein soll, als die alte. Weiter wurde gefordert, daß das auf Grund des Par. 84 des Betriebsrätegesetzes ergebene Einspruchsrecht gegen Kündigungen auf alle Betriebe ausgedehnt und es durch eine Änderung des W. A. G. als unbillige Härte angesehen wird, wenn ein Arbeiter entlassen wird, der mehr als fünf Jahre bei der betreffenden Firma gearbeitet und das 40. Lebensjahr überschritten hat. Des Weiteren sollen alle gewerkschaftlichen und sonstigen Arbeitsnachweise, deren Träger nicht Gemeinden oder anerkannte Berufsvereine sind, ungeschützt werden, und die Reichsregierung wird aufgefordert, eine Deutscherkennung vorzulegen. a) über den Umfang der Entlassung älterer Arbeiter, b) über die Auswirkung bereits bestehender Schwabestimmungen im In- und Ausland, soweit sie Einstellungsangewand, Kündigung und Entlassung älterer Arbeiter betreffen.

Am 19. November fand die erste Besprechung über die Forderungen der Gewerkschaften zum Schutze älterer Arbeiter im Reichsarbeitsministerium statt. Man muß sich klar darüber sein, daß die Forderung dieser Frage sehr große Widerstände zu erwarten sind. Auch kann man zugaben, daß das Problem ein

schwieriges ist. Es erschwert sich einerseits dadurch, daß die Invalidenversicherung sich zurzeit finanziell in einem ungünstigen Zustande befindet, und des Weiteren dadurch, daß aus einer Reihe von bestehenden Gesetzen Teilbestimmungen herausgenommen und ergänzt bzw. verschärft werden müssen, um den Schutz der älteren Arbeiter zu verwirklichen. Ferner der bestehenden Schwierigkeiten voran die Gewerkschaften die Frage des Schutzes der älteren Arbeiter weiter nachdrücklich verfolgen, denn es handelt sich hier um eine Angelegenheit von großer und dauernder Bedeutung. Wenn nicht alles täuscht, liegt es im Zuge unserer wirtschaftlichen Entwicklung, daß die älteren Arbeiter in erster Linie von Entlassungen und Aussetzungen bedroht bleiben. Erwähnt sei noch, daß neben dem Schutze durch die Gesetzgebung die Selbsthilfe, insbesondere durch die Gewerkschaftsbewegung, treten muß. Unser Christlicher Metallarbeiterverband hat deshalb bereits die Einführung einer Altersinvalidenversicherung innerhalb seines Verbandes beschlossen.

den unerfälllichen - Taschenabgrund. Gehälter und Lohntien, die in die hunderttausende Mark für jeden einzelnen gehen, zählt die „gelbnappe, notleidende“ Industrie in generöser Freigebigkeit.

Sie hat auch Geld, wenn es sich dreht um den Kauf der öffentlichen Meinung. Darum kauft oder „unterstützt“ man die Presse. Darum kauft man auch Schreiberleute aus allen Lagern und Stellungen, die für Honorar den Preis der Industrie der Öffentlichkeit schmackhaft vorlesen müssen. Darum will man auch die öffentliche Meinung durch Geld beeinflussen, damit sie sich in Wahlzeiten für die Vertreter der Industrie einsetzt. Man nennt das: Wahlen machen nach amerikanischem System.

Geld hat man auch für alle Verbündeten, die gegen die Interessen der Arbeiterschaft gerichtet sind. Sie führt dem Kampf gegen die Sicherung und Erweiterung der Arbeiterrechte und gegen jeden Ausbau des Sozialstaates. Diesen Kampf läßt sich unsere Industrie eine schöne Meise Geld kosten. Aber dafür ist es ja schließlich auch da. Geld muß rollen, besonders wenn es gegen den Feind der Arbeiterschaft geht, der noch etwas Sinn hat für seine Rechte.

Es hat mal eine Zeit gegeben, da man anders handelte, weil man den aufrechten Männermut der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter als Damm sehr notwendig hatte. Damals - lang, lang ist's her, bereits - 8 Jahre - da rückte man von den Kriechernaturen ab und erklärte in der bekannten Vereinbarung von 1913, die Gelben hinfort weder moralisch noch finanziell zu unterstützen. Davon weiß man heute nichts mehr. Heute hat man zwar kein Geld zur Erhöhung der Arbeiterlöhne, für vernünftige Alfordfälle, zur Finanzierung des Arbeitsurlaubs und für soziale Versicherungsarbeiten, wohl aber zur

Weihnachtsnacht

Wilhelm Lobjien.

Dämmerstille Nebelfelder,
schneeburchglänzte Einsamkeit
und ein wunderbarer weicher
Weihnachtsfede weit und breit.

Nur müdster, windverloren,
zieht ein Kauschen durch die Welt,
und ein leises Gottesklingen
wandert übers stille Feld.

Und dich grüßen alle Wunder,
die am lauten Tag geruht,
und dein Herz singt Kinderlieder,
und dein Sinn wird fromm und gut.

Und dein Blick ist voller Leuchten,
längst Entschlaf'nes ist erwacht
und so gehst du durch die still'
wunderreiche Weihnachtsn.

Einkommen u. Lebenshaltungskosten

Sehr interessante Erhebungen hat vor einiger Zeit das Deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart veranstaltet, indem es die Entwicklung der Preise und der Einkommensverhältnisse in den einzelnen Staaten untersuchte. Nach den gewonnenen Ergebnissen beträgt bei starkster Lebensführung der monatliche Geldbedarf für

in:	ledige Personen	eine Familie von 4 Köpfen
Deutsches Reich	150 M.	300 M.
England	303 - 404 "	404 - 504 "
Holland	208 - 249 "	291 - 374 "
Oesterreich	117 - 147 "	176 - 235 "
Schweiz	126 - 201 "	361 - 402 "
Spanien	157 - 188 "	251 - 315 "
Amerika	250 - 374 "	374 - 835 "

An Einkommen wurde festgestellt:

in:	Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungsgehilfen	Arbeiter
Deutsch. Reich	300 - 700 M.	150 - 250 M.	100 - 150 M.
England	404 - 811 "	404 - 606 "	282 - 404 "
Holland	352 - 835 "	208 - 332 "	206 - 266 "
Oesterreich	235 - 352 "	117 - 176 "	105 - 118 "
Schweiz	322 - 949 "	201 - 405 "	161 - 240 "
Spanien	314 - 505 "	162 - 251 "	132 - 151 "
Amerika	416 - 2498 "	313 - 835 "	250 - 625 "

Diese Gegenüberstellung zeigt mit großer Deutlichkeit, wie sehr die Einkommensverhältnisse in Deutschland noch hinter den meisten andern Staaten zurückstehen. Nur Oesterreich hat den traurigen Ruhm, uns zu übertrumpfen in der Niedrigkeit der Bezüge. Auch ist die Unzulänglichkeit der deutschen Einkommen in die Augen springend. Besonders die deutsche Arbeiterschaft steht hier nicht gerade günstig. Die Einkommenszahlen sind ein Beleg für die große finanzielle Not in breiten Arbeiterkreisen und für die ungerechte Lohnverteilung überhaupt. Ist die Einkommensüberlegenheit der ersten Gruppe irgendwie zu rechtfertigen? Sie wäre auch nicht möglich, wenn nicht Tausende und Abertausende von Arbeitern am gleichen Strick mit jenen zögen, die den fetten Rahm von der Wirtschaft für sich abschöpfen und den Arbeitern „arbeitsmäßig“ den „hohen Rest“ überlassen. Auch die Einkommensverhältnisse der Arbeiter könnten anders sein, wenn sie den gewerkschaftlich gestählten Willen dazu aufbrächten.

Wozu die Industrie Geld hat

Wozu sie kein Geld hat, das weiß insbesondere die Arbeiterschaft.

Sie hat kein Geld, wenn die Arbeiter mit Lohnwünschen kommen. Solche mögen noch so berechtigt, der Arbeiterlohn kann noch so aufbesserungsbedürftig sein, die Industrie hat kein Geld. Sie kann auch die bestmögliche Lohnerböhung nicht mehr tragen, ohne daß sie dem Bankrott entgegengeht.

Sie hat aber Geld, wenn es sich nicht um - Arbeiter handelt. Den Generaldirektoren, den Direktoren, den Aufsichtsräten, von denen der verstorbene Parlamentarier Dr. Bamberg, der ein guter Kenner der Aktiengesellschaften war, sagte: „Bei einem tüchtigen Vorstande ist der Aufsichtsrat nutzlos, bei einem untüchtigen - hilflos“, diesen Stellen wirft man Geld zukauf in

Aufpöppelung der Gelben.

Das geschieht allerdings zumeist nicht öffentlich. In die Öffentlichkeit geht man schließlich nur mit reinen Geschäften. Das geschieht sehr oft auch nicht gradlinig, sondern auf anderen Wegen. Nur hin und wieder bringt aus dieser Niederung etwas an die Ohren der aufhorchenden Öffentlichkeit.

So erfährt man jetzt, daß einer der eifrigsten Propagandisten der gelben Verbände, der frühere Leiter der Zentralkommission und der Zentralorganisation im ganzen Reich, derzeitiger Geschäftsführer und Assistent des Instituts für angewandte Soziologie, ferner Berliner Vertreter des Instituts für technische Arbeiterschulung, Düsseldorf, sowie Mitarbeiter bei der Gründung der Gesellschaft für deutsche Wirtschaft und Sozialpolitik ist. Das sind interessante Versämlungen, die da offenbar werden. Leiter des Instituts für angewandte Soziologie und Mitgründer der Gesellschaft für deutsche Wirtschaft und Sozialpolitik ist Professor D u n d m a n n, der frühere Freund der Gewerkschaften und heute eifriger Mitarbeiter an der Zeitschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände: „Der Arbeitgeber“. Dieser Zusammenhang ist uns klar, weniger klar jener mit der „Dinta“. Aber diese Klärung bedürfen wir. Ferner genannte betriebliche Mann kennt, wie er sagt, die meisten Persönlichkeiten der schlesischen Industrie und hat aus dieser Kenntnis heraus auch die optimistische Auffassung, daß

mit Hilfe der Industrie die gelbe Bewegung in Schlesien auf ganz moderner, breiter Grundlage

aufgebaut werden kann. Schlesien soll also für die Gelben, d. h. zunächst für die Gelben „erobert“ werden. Zur Durchführung des grandiosen Feldzugsplanes sollen drei Bezirksstellen errichtet werden, eine in Gleiwitz für Oberschlesien, eine in Breslau für Mittelschlesien, und eine in Liegnitz für Niederschlesien, an deren Spitze eine hauptamtliche besser bezahlte Kraft gesetzt werden soll. Diese Männer haben die Aufgabe, im Einverständnis mit den Betriebsleitern oder Inhabern Werkvereine zu errichten und Mitarbeiter heranzubilden. Nach entsprechender Entlohnung der Bewegung soll dann für kleinere Gebiete je ein Bezirksobmann angestellt werden. Für diese Leute wird die Bezahlung eines guten Facharbeiters: pro Monat 200 M., sowie 50 M. Bürospesen und 50 M. Reisekosten vorgeschlagen. Außerdem wird ein Vortragsredner vorgesehnen, der im Monat drei Vorträge hält und für diese „horrend“ Arbeit soviel erhalten soll, wie tausende Arbeiter in angestrengtester Arbeit nicht zu verdienen in der Lage sind, nämlich 150 M. Die Gesamtkosten beliefen sich für jeden Bezirk auf 800 M. monatlich. Zur Aufbringung der Mittel sollen innerhalb eines Bezirks mindestens eine, womöglich mehrere kleine Gruppen industrieller Gebilde werden, von denen sich jeder einzelne Industrielle zu einer bestimmten Leistung eines garantierten Betrages auf zwei Jahre verpflichten muß. Bei Gründung müsse wohl

der Gesamtbetrag von den Industriellen aufgebracht werden, jedoch sollte sich deren Leistung um die Höhe der nachher eingehenden Mitgliederbeiträge ermäßigen. Die Aufbringung der Mittel in der Industrie soll so durchgeführt werden, daß der Bund nicht gezwungen ist, jedem Industriellen nachzulassen, sondern daß einzelne Industrielle die Aufbringung der Mittel besorgen. Auf diese Weise würde auch verhindert, daß die Arbeiterschaft den Reichsverband Vaterländischer Arbeitervereine als gelb anfähe. Die angeführte Methode sei die reinlichste und sicherste für den Erfolg. Auch in den anderen Bezirken Deutschlands sei man daran, auf gleiche Weise die gelbe Bewegung zu forcieren, weil der Werksgemeinschaftsverband sich nicht in einer Reihe von Jahren langsam entwickeln könne, sondern in ganz kurzer Zeit verwirklicht werden müsse.

Für solche Pläne hat unsere Industrie Geld. Da spart man nicht. Diese Freigebigkeit wird man sich in der Arbeiterschaft merken müssen. Auch die mehr wie eigenartige Beschäftigung der verschiedenen Dandmann-Institute und der Dinta. Andererseits werden die neuen Pläne inforn auch ihr Gutes haben, als die Farbe der Gelben aus aller Pflanzeln bei der Arbeiterschaft gelb und diese Farbe die Farbe der Reicherei bleibt, die man als aufrechter Mensch nur verabscheuen kann.

Der gewerkschaftlichen Arbeit wird es im Laufe der Zeit mehr und mehr gelingen, den gerechten Lohnanteil zu sichern. Dafür wird die gewerkschaftliche organisierte Arbeiterschaft durch Stärkung des gewerkschaftlichen Einflusses schon sorgen. M. F.

Haben wir noch tüchtige Unternehmer?

Diese Frage wäre wert, als Dissertation behandelt zu werden. Wie kommen wir zu dieser Frage? In Aachen hielt vor kurzem Kollege Dr. Zahn einen Vortrag über die wirtschaftliche Lage und sagte einem Diskussionsredner, wenn einer heute noch nicht zu der Ansicht komme, daß er sich organisieren müsse, dann sei er halt hinverbrannt. Aber leider gebe es noch viele solche Blinde.

In der „Bergwerkszeitung“, Nr. 213, meldet sich jetzt einer von der bezeichneten Couleur, ein unorganisierter Angestellter und verzapft folgende Weisheit:

Es gibt Menschen, die ihrer Kraft mehr vertrauen, als dem Einfluß eines Verbandes; Menschen, die von ihrer eigenen Kraft, ihrer Individualität überzeugt sind, die aus eigenen Kräften im Leben weiterkommen können; die den Verband nur für solche Menschen nötig sehen, die als Einzelne nicht existieren können. Wir nicht organisierten Kaufmannsgehilfen wollen durch unsere Leistungen überzeugen; wollen durch sie die Anerkennung der Arbeitgeber gewinnen, und damit erreichen wir das, was ein Verband nicht erreichen wird: Weiterkommen und Mehrverdienen. Ein tüchtiger Mensch wird immer ohne Verband seinen Weg gehen können.

Soweit der Schrieb! Die Organisation ist also nur notwendig für jene, die erst „durch die Masse zum Subjekt werden“. Der Nichtorganisierte will durch Leistungen überzeugen. Ein tüchtiger Mensch wird immer ohne Verband seinen Weg gehen können.

Armes deutsches Unternehmertum, du bist erledigt; erschossen bist du, wie Robert Blum. Wo ist deine Leistung, wo deine Tüchtigkeit, wo deine Individualität? Die sind nicht da, denn du bist ja organisiert in Verbänden und erst „ein tüchtiger Mensch wird immer ohne Verband seinen Weg gehen können“.

Das Unternehmertum muß sich noch mehr als Masse fühlen als die Arbeiterschaft, denn das Unternehmertum ist nicht nur einmal, sondern sogar dreifach durchorganisiert, nämlich zunächst im Arbeitgeberverband, sodann zweitens in seinem Kartell und drittens im Streikschutzbund. So ist das Unternehmertum organisiert und es weiß warum!

Das Unternehmertum würde sich höchlich freuen, wenn alle Arbeiter und Angestellte sich nur auf eigene Kraft verlassen und den Verband an den Nagel hängen. Dann würde ihnen das Unternehmertum schon „Mehrverdienen und Weiterkommen“ in einem solchen Maße geben, daß ihnen die Augen überließen. Wenn heute alle Arbeitnehmer ihren Verdienst haben, dann haben sie es nur der Arbeit der organisierten Kollegen zu verdanken. Das weiß das Unternehmertum und sucht deshalb auch die Gewerkschaften zu unterminieren. Selbst ist das Unternehmertum nicht „hinverbrannt“ genug, um auf eigene Verbände zu verzichten, aber diese „Hirnverbranntheit“ wünscht das Unternehmertum der deutschen Arbeiterschaft herzlich zum neuen Jahre. Dieser Wunsch wird — zumal bei dem jetzigen Anstieg der Gewerkschaften — wohl Eßig werden.

„Es geht uns immer schlechter und schlechter“

Reden — wie umgekehrte Coues — die deutschen Wirtschaftsführer. Ganz besonders schlecht aber geht es, ja man steht schon mit beiden Beinen im Bankerott, wenn es sich um eine Lohnerbhöhung oder um eine Arbeitszeitverkürzung handelt. Und dennoch, wenn man einmal hinter das Geheimnis leuchtet, dann hat der alte Coues mit seinem Ausspruch: „Es geht mir täglich besser und besser“ doch recht. Es ist in der Tat so. Die deutsche Wirtschaft zieht sehr stark an, es wird gut verdient, die Berichte und Geschäftsabschlüsse reden eine deutliche Sprache.

Das Institut für Konjunkturforschung veröffentlicht in dem soeben erschienenen Heft 7 der Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung aufschlußreiches Material über den Verlauf der deutschen Wirtschaft. Ueber die Gesamtanlage der Wirtschaft Ende November lesen wir in diesem Heft folgendes:

„Nach allen Barometern befindet sich die deutsche Wirtschaft zur Zeit (Mitte November d. J.) im Beginn eines Aufschwungs. Nicht nur der Effektenmarkt ist in voller Blüte begriffen, auch die Warenpreise sind deutlich aufwärts gerichtet; war ist die Bewegung hier nicht einheitlich, aber die aufwärtsführende Tendenz ist unverkennbar. Ebenso sieht sich die noch anhaltende, aber in der Hauptsache nicht weiter zunehmende Flüssigkeit des Geldmarktes, auch nach früheren Erfahrungen, in das Bild des beginnenden Aufschwungs ein. Der Geldmarkt befindet sich jedoch gleichsam in einem Zustand erhöhter Gefechtsbereitschaft, denn seine Mittel sind über den Kapitalmarkt hinweg zu einer

Unser Verbandsorgan

erscheint von der Nummer 1 1927 ab in einem neuen Gewande. Die sich drängenden Fragen und Probleme haben schon lange eine Vergrößerung des Umfangs verlangt. Dem ist nun Rechnung getragen.

Das Verbandsorgan wird fortan im Zeitschriftenformat 16 Seiten stark herauskommen.

Als Spezialbeilagen werden sich abwechselnd darin befinden: Arbeitsrecht und Sozialversicherung, zur Aufklärung und auch Klärung des so wichtigen Gebietes des Arbeitsrechtes und seiner Nebengebiete. Wirtschaft und Gehalt zur Darlegung der uns interessierenden Spezialwirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Fragen. Frauenleben: Erwerbstätigkeit und Familie für unsere in der Metallindustrie arbeitende Kollegin und für die Frau des Gewerkschaftlers.

Der Hammer wird nicht mehr gesondert geliefert, sondern liegt 14tägig dem Verbandsorgan bei, so daß nicht nur unsere jugendlichen Kollegen, sondern auch die alten Kollegen den „Hammer“ erhalten, wie umgekehrt den Jungmännern auch jede Woche das Verbandsorgan zugestellt wird.

Verstärkung der Kassenhaltung und der liquiden Reserven der Erwerbswirtschaften vorgeht. Besonders deutlich wird der Uebertritt in die Phase des Aufschwungs, wenn man die Gütererzeugung und die Güterbewegung betrachtet. Auf der ganzen Linie ist hier eine Wendung wahrzunehmen. Der Verkehr (Eisenbahn, Post, Handel) hat zugenommen, die Produktion wichtiger Grundstoffe ist gestiegen. Die Arbeitslosigkeit hat sich beträchtlich vermindert, und zwar auch noch in den letzten Wochen, obwohl hier saisonmäßig eine Zunahme zu erwarten war. Die Einfuhr ist wesentlich gewachsen; die Ausfuhr hat unter Schwankungen eine leicht steigende Tendenz.

Wir haben seit Anfang 1926 eine Durchschnittskurssteigerung an der Börse um 110 Prozent erlebt. Allein vom 9. September bis 3. Oktober zeigte der Durchschnittskurs an der Berliner Börse eine Steigerung von 131,5 auf 143,2 Prozent. Nach dieser Zeit sind noch größere Steigerungen zu verzeichnen. Gegenüber Anfang 1926 sind die Steigerungen sehr enorme: im Durchschnittskurs von 68,3 auf 143,2 Prozent; bei Industrie- und Schiffahrtsaktien von 65,8 auf 143,3 Prozent sind sie mehr als verdoppelt. In Prozenten ausgedrückt ist vom 4. Januar bis 9. Oktober der Durchschnittskurs aller Aktien (4. Januar gleich 100) um 109,66 Proz., der Bankaktien um 80,80 Prozent, der Industrie- und Schiffahrtsaktien um 117,78 Proz., der Terminpapiere sogar um 133,38 Prozent erhöht.

Wäre die Börsenbewertung allein maßgebend, es dürfte im Durchschnitt überhaupt keine börsennotierte Unternehmung Deutschlands mehr unrentabel sein.

Die J. G. Farbenindustrie meldet lt. „Bergwerksztg.“ vom 14. Dez., daß der Geschäftsgang befriedigend sei und sich eine allgemeine Besserung im Absatz bemerkbar mache. Die Kapitalanlage sei trotz ihres Umfangs statt von staten gegangen, so daß der Geldstand der Gesellschaft augenblicklich sehr flüssig sei.

Selbst an der Wasserfront, die doch sehr darniederlag, treten die Gesellschaften mit großen Projekten auf den Plan. Der Norddeutsche Lloyd hat zwei Dampfer von je 46 000 Bruttoregistertonnen in Auftrag gegeben. Das Interessante dabei aber ist, daß das Bauprogramm keine neue Beanspruchung des Kapitalmarktes erfordert. Selbst die „Bergwerkszeitung“ gibt ihrer Ueberraschung Ausdruck (Nr. vom 14. Dez.), indem sie schreibt:

Diese Meldung kommt überraschend, denn nach den bisherigen Vermutungsmitteln war mit dem Bau nur eines Schiffes zu rechnen. Es überrascht weiter, daß der Lloyd den Bau zweier Dampfer aus den laufenden Einnahmen bestreiten kann.

Das Ringen um die öffentliche Meinung

Etwas, was die deutsche Arbeiterschaft noch wenig beachtet, ist die Art, wie in Presse und Presseerzeugnissen der Kampf gegen die Arbeiterschaft um ihre Rechte behandelt wird. Gewisse Kreise haben es „in den Fingerspitzen“, wie man die Arbeiterschaft lächerlich machen und ihr Ansehen in der Öffentlichkeit heruntersetzen kann. Man weiß, daß es heute mehr als früher auf die Beherrschung der öffentl. Meinung ankommt. Früher brauchte bei Streiks nur der bekannte „Leutnant mit den zwölf Mann“ abkommandiert zu werden und die Ruhe war „wiederhergestellt“. So einfach geht die Sache heute nicht mehr. Heute muß man die öffentliche Meinung auf seiner Seite haben, besonders wenn irgendwelche Gesetze, z. B. Arbeitszeitgesetze, in Vorbereitung sind. Gegen diese Gesetze muß dann durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung Sturm geblasen werden.

Wichtig ist vor allem die Lohnfrage. Nicht die Lohnhöhe sei entscheidend, sondern wie man durch kluges Haushalten den Lohn ausnutzt. Deshalb muß die Meinung verbreitet werden, daß die Arbeiterfamilie nicht haushalten kann. Daran allein liege es, wenn eine Arbeiterfamilie mit 1500 M im Jahre nicht auskommen könne. Andere Leute (welche?) müßten sich auch einschränken. Und zum Beweise führt man dann jene Arbeiterfrau an, die (wo wird wohlweislich nicht gesagt) ihrem Kinde goldene Ketten und Ringe oder für Sonntags 6 Pfund Fleisch kauft, während besser situierte Schichten sich mit einem Pfund begnügen müßten.

In der Kriegszeit hatte man die „wunderbare“ Formel erfunden „Gib dem Panzer Kollie“, um die Verschwendungssucht der Arbeiterschaft zu kennzeichnen. In der Nachkriegszeit mußten andere Momente herhalten, Arbeitszeit, Arbeitsrecht usw. Die „Heinrich-Wesfälische Zeitung“ veröffentlichte einen Roman, in dem das Streben eines sozialen Unternehmers dargestellt war, die Arbeiter höher zu heben, ihnen Betriebsfreude zu geben und sie am Gewinn teilnehmen zu lassen. Aber sein guter Wille scheitert an der Gleichgültigkeit, Verdröbenheit oder Böswilligkeit der Arbeiter; vom Sparen war bei den meisten Arbeitern keine Rede, das Geld wird „durchgebracht“.

„Etwas bleibt hängen“ denkt sich der von „freundlicher Seite“ unterstützte Romanschriftsteller und das Bürgertum, das beim Kaffee seine Zeitung liest, stimmt gelegentlich bedauernd zu: „Ja, ja, so sind leider die Arbeiter. Es ist ihnen nicht zu helfen.“ Das nennt man Bearbeitung der öffentlichen Meinung.

Die „Der gisch. Märkische Zeitung“ brachte vor kurzem eine Erzählung „Häufige“ folgenden Inhaltes: Die Mannschaft eines Ueberseedampfers fängt einen Häißisch, schneidet ihn auf und entdeckt darin einen Totenkopf und ein Notizbuch. Im Notizbuch steht folgendes (Hängensch): Wir sind acht Matrosen und der Steuermann. Unser Schiff ist untergegangen. Auf einem brüchigen Kahn mit wenig Lebensmitteln kämpfen wir auf Tod und Leben mit den Wellen. 2. Tag. Es erscheint notwendig, daß wir Matrosen eine Organisation zur Vertretung proletarischer Interessen bilden. Selbige geschieht. 3. Tag. Wir müssen eine Vertretung haben gegenüber dem Steuermann. Der Betriebsrat wird gewählt. 4. Tag. Es ist kulturell nicht tragbar, mehr als acht Stunden am Tag zu rudern. Wir beschließen und aeten. 5. Tag. Es ist einleuchtend, daß Ruderer Schwermarbeiter sind und deshalb die doppelte Ration Lebensmittel haben müssen. Der Steuermann hat, das einmal nicht, es sei nur noch wenn da. Man müsse sich nach der Decke strecken. Aber das ist ein Bourgeois. Die Mebration wird ausgegeben. 6. Tag. Die Not wird immer größer, der „gemeinschaftliche“ Obmann „klopft zusammen“, es wird so, wie der Steuermann vorhergehend, die Häißische kochen und freffen die Befahrung auf.

Also, es ist Geld da, es müssen schon ganz gute Gewinne gemacht worden sein. Wo bleibt da die Arbeiterschaft? Und der Grund! Wie mag doch der Direktor zu seinem Sozialsekretär sagen: „Nieber Doktor, solange die Sportplätze so belagert sind, geht es uns gut!“

Solange die Arbeiterschaft sich nicht stärker um die realen Fragen des Tages kümmert und ihre Selbsthilfe stärker in Anspruch nimmt, darf sie nicht murren, daß die „anderen“ das Fett von der Suppe abschöpfen.

Rundschau

„Wichtige“ Fragen der Eignungsprüfung

Rationalisierung und Eignungsprüfung sind heute Trumpf. Diese beiden dienen zur Anleite der Arbeiterschaft. Sie soll auf Herz und Nieren geprüft werden. Dabei muß sie die verschiedensten Fragen beantworten; bald so bald so. Eine Firma für Bürobedarf Berlin, Dessauerstraße, stellt an Bewerber folgende Fragen:

Fragebogen:
Name:
Geboren:
Gewicht:
Eintritt kann erfolgen:
Gehaltsansprüche werden gestellt:
Walter:
Des Watters Beruf:
Wohnung des Bewerbers zur Zeit der Bewerbung:
Zur Zeit tätig in Firma:
Dortiges Gehalt:
Warum wollen Sie sich verändern:
Berufsverhältnisse:
Mehreinkommen:
Größe:
Gewicht:
Verheiratet seit:
Kinder:
Welcher kaufm. Organisation angehörig:
Welcher gesellschaftl. sportlichen Vereinigung:
Welchen sonstigen Verbänden:
Vorbildung:
1. Schule:
2. Wieberige Tätigkeit:
a) Wie lange:
b) Warum aufgegeben:
c) In welcher Weise haben Sie sich außergesellschaftlich beruflich weitergebildet:

Die Nutzenwendung liegt jedem Leser auf der Zunge; der Kahn ist das heutige Deutschland, von Feinden umringt; nur wenige Verständige gibt es (Industrieführer? Die Ned.). Trotz der großen Not fordert die Arbeiterschaft den Achtstundentag, Lohnerbhöhungen usw. Da kann es nicht ausbleiben, daß die Wirtschaft in die Wirten geht. Daran trägt aber dann allein die Arbeiterschaft die Schuld.

So wird systematisch die öffentliche Meinung aufgebeht gegen die Arbeiterschaft. Gewisse Schichten des deutschen Volkes lassen sich solche Arbeiten schon etwas kosten. Das gute Honorar für die Schriftsteller trägt hundertfältige Frucht.

Den Vogel schießt aber der „Kladderadatsch“ (Nr. 47) ab; er verbricht folgende „Satire“:

Der Schlichter: Verringerung der Arbeitszeit ist durch Ihre Anträge allerdings herbeizuführen. Die meisten Betriebe bringen heute nur eine unzureichende Rente. Sobald Sie höhere Löhne bei gleichzeitiger Senkung der Warenpreise, also bei verminderten Einnahmen, von ihnen verlangen, müssen sie die Tube schließen. Und dann haben Sie, meine Herren, sofort sehr verringerte Arbeitszeit, nämlich gar keine. Es tritt allgemeine Erwerbslosigkeit ein.

Die Betriebsräte: Die schreckt uns nicht. Wir haben ja die Erwerbslosenunterstützung.

Der Schlichter: Sind Industrie und Gewerbe völlig kaputt, dann ist kein Steuergeld für Unterstüzungen mehr da.

Die Betriebsräte: Dr. Reinhold schafft Geld durch eine Milliardenanleihe.

Der Schlichter: Ja, wenn die Dameszahlungen nicht wären, jährlich anderthalb bis zwei Milliarden!

Die Betriebsräte: Zahlen Sie dem Dames doch nichts mehr, und verteilen Sie die anderthalb bis zwei Milliarden unter uns.

Der Schlichter: Das hieße Reich und Wirtschaft vernichten.

Die Betriebsräte: Wir Arbeiter bauen beides wieder auf!

Der Schlichter: Wobnuch?

Die Betriebsräte: Sie brauchen uns nur unsere Forderungen zu bewilligen, Verringerung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne und Gehälter, Senkung der Warenpreise!

Das ist übelste Klassenkampfsmethode, die einer linksradikalen Hehe gar nichts nachgibt. Wundernehmen muß nur, daß diese gleichen Herren das Wort „Volksgemeinschaft“ so oft im Munde führen. Die Arbeiterschaft sieht an solchen Beispielen, wie es gewisse Kreise verstehen, sich auch den Geist eines bedeutenden Teiles der Presse untertan zu machen. Sie fragen dabei nicht nach den Kosten. Jeder Leser, der auf diese Art gegen die Arbeiterschaft eingenommen wird, ist ja ein Plus für die soziale Reaktion.

Ob die Arbeiterschaft gegenüber diesem drohend aufziehenden Unawitter durch Besuch von Sportplätzen, Kinos und Wernachlässigung ihrer Standespflichten sich schützen zu können glaubt? Sie wäre sehr auf dem Holzwege. Was gegenüber dieser systematisch betriebenen Hehe notwendig ist, sind die Selbsthilfeeinrichtungen, ferner aber auch das Halten einer vernünftigen Tageseitung. Wie steht es da bei dir, Vertrauensmann, z. B. mit dem Halten unserer Tageszeitung, des „Deutschen“? Wir dürfen bei dem Ringen um die öffentliche Meinung nicht ins Hintertreffen kommen. Sofern du deiner Familie überhaupt ein Weihnachtsgeschenk zu machen in der Lage bist, bestelle den „Deutschen“; davon werden deine Familie und du den allergrößten Gewinn haben. Du kannst ihn auf der Ortsverwaltung bestellen. Die Ortsverwaltung selbst trägt einen Teil der Abonnementkosten. Sei auch du ein geistiger Mitkämpfer. W.

3. Welche Warenkenntnisse besitzen Sie:
 a) Im allgemeinen:
 b) Im speziellen:
 4. Haben Sie besondere Fertigkeiten:
 a) Maschinenschreiben:
 b) Kurseschrift:
 c) Malatsschrift:
 5. Warum bewerben Sie sich bei mir:
 6. Was ist Verkaufskunst:
 Es fehlen noch sehr wichtige Fragen. Wir wollen sie deshalb zu Musik und Frauen besetzen:
 Nutzen Sie Lehmanns Unterwäsche? Wie oft?
 Haben Sie einen Puntroller? Warum?
 Wie steht es mit Ihrer Verdauung?
 Trinken Sie lieber Doppeltorn oder Kupferberg-Gold?
 Bekommen Sie in den nächsten 10 Jahren noch Kinder? Wieviel?
 Diese Fragen halten wir sowohl aus bevölkerungspolitischen wie konsumethischen Gründen für äußerst wichtig. Wir erlauben das Unternehmertum, sie in ihre nächsten Fragebogen mit aufzunehmen. - Das ganze Ding nennt sich dann Eignungsprüfung.

Sozialpolitik

Verforgung der Erwerbslosen

Die Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 sah bisher neben der Unterstützung des Erwerbslosen und seiner Familienangehörigen nur eine Verforgung des Erwerbslosen für den Fall der Krankheit durch Versicherung bei einer reichsrechtlichen Krankenkasse vor; für die Aufrechterhaltung von Ansprüchen an andere gesetzliche Versicherungsträger mußte der Arbeitslose selbst Sorge tragen. Das war bei lange währendender Verdienstlosigkeit vielfach sehr schwer, oft sogar unmöglich.
 Dielem Uebelstande ist nunmehr abgeholfen; denn nach dem neuen Gesetze zur Änderung der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 10. Dezember 1926 haben fernerhin die Gemeinden aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge für die Invaliden, Angestellten und knappschaftliche Rentenversicherung der Erwerbslosen die Beiträge zu entrichten, soweit sie zur Erhaltung der Anwartschaft notwendig sind.
 Die Arbeitslosen werden daher zur Vermeidung unnötiger Gänge gut daran tun, sofort bei Antragstellung auf Erwerbslosenunterstützung ihre laufende Invaliden- bzw. Angestelltenversicherungskarte bei der Fürsorgestelle in Vorlage zu bringen.

Wochenhilfe und Erwerbslosenunterstützung

Die Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 sah hinsichtlich der auf die Erwerbslosenunterstützung völlig anrechnungsfreien Einkommen neben den Zusatzrenten nach dem Reichsversicherungsengesetz und neben privaten Arbeitslosenunterstützungen auch Stützgeld vor, welches eine Wöchnerin auf Grund der reichsrechtlichen Vorschriften über Wochenhilfe und Wochenfürsorge erhält, nicht aber das Wöchnergelb und den einmaligen Entbindungsgeldbeitrag. Erst im September des laufenden Jahres erging ein Erlass des Reichsarbeitsministers, daß er nicht mehr darauf bestche, daß das Wöchnergelb sowie der einmalige Entbindungsgeldbeitrag als Rentenbeitrag im Sinne der Erwerbslosenfürsorgeverordnung angesehen und auf die Erwerbslosenunterstützung zur Hälfte angerechnet werde.

Wie der Vertrauensmann arbeitet

Ein Vertrauensmann von echtem altem Schrott und Korn - unser christlicher Metallarbeiterverband besitzt hunderte dieser Art - ist auch der Brautkolle Kollege Ellinghove n aus Eschweiler. In einem Schreiben an uns hat er sehr bemerkenswerte Gedanken niedergelegt über die Arbeit des Vertrauensmannes, die wir unseren Kollegen nicht vorenthalten wollen: Er schreibt:
 Den Wunsch, im Monat November tatkräftig mitzuarbeiten, sehe ich als Gewissenssache an und tue dies nicht nur in d. M., sondern das ganze Jahr hindurch. Dann will ich auch gerne deinem Wunsche entsprechen und die einige Erfahrungen als Vertrauensmann mitteilen. Ich bin jetzt im 23. Jahre Vertrauensmann und habe mir schon manches unter die Weste brühen lassen müssen. Aber ungeachtet dessen unsere Fahne hochgehalten und den Kampf um unsere hohen Ideale mit durchgeföhrt.

Was ich nun in dieser 23jährigen Tätigkeit an Erfahrungen gesammelt habe, ist zwar nicht viel, aber dir, mein lieber treuer Freund will ich dieselben doch nicht vorenthalten, gerne will ich dieselben den übrigen Kollegen zugute kommen lassen. Um unseren Mitgliedern besser helfen zu können, ist die wöchentliche Hausbesuchung die beste. Man kommt mit den Frauen zusammen und kann denselben Aufklärung geben, denn nach meiner Ueberzeugung sind es oft die Frauen und Mütter, die noch ein sehr großer Heimgeduld für unsere Bewegung sind, dann hat aber auch die wöchentliche Hausbesuchung den großen Vorteil, es fällt der Familie nicht so schwer, jede Woche zu zahlen, als am Ende des Monats für 4-5 Wochen zusammen.

Um aber unserem Verband noch einen stärkeren Halt zu geben, wäre es unbedingt nötig, noch mehr als je für die Schaltung der Mitglieder, aber insbesondere der Vertrauensleute Sorge zu tragen. Denn, es ist keine Kunst, Mitglieder zu gewinnen, sondern dieselben halten und in der Organisation zu erziehen, das ist die Kunst. Aber an solchen Vertrauensmännern mangelt es noch. Der Vertrauensmann muß selbständig sein, d. h. er muß die Familienverhältnisse in seinem Mitgliederkreis kennen lernen. Wenn mal Arbeitslosigkeit oder Krankheit bei einem Mitgliede eintritt und noch Beiträge rückständig sind, dann soll es ihn nicht verdrücken, wenn er das Mitglied auch schon mal vergessens befaßt, sondern im Gegenteil, er soll die Familie anjammern, und wenn es möglich ist, derselben hilfreich zur Seite stehen, damit durch das Verhalten des Vertrauensmannes das Mitglied die Ueberzeugung gewinnt, daß in der Draufschaltung doch ein sehr hohes Ideal steckt.

Ich selbst bediene jede Woche vierzig Mitglieder und behaupte nicht zuviel, wenn ich sage, daß ich bei den meisten in der Familie mitberatendes Mitglied bin. Also, noch kurz gesagt, der Vertrauensmann muß Liebe zu seiner Tätigkeit haben? gerade so wie ein guter Soldat zu seinem Gewehr hat.
 Das ist echte Arbeit eines Vertrauensmannes. So wie unser Kollege Ellinghove n fassen laufende unsere wackeren Vertrauensmänner ihre Pflicht an. An einigen Orten läßt zwar diese Arbeit zu wünschen übrig. Da sollten sich die Kollegen zu einem solchen Vorbilde wieder orientieren. Dann wird der Zusammenhalt stärker und die Agitations- und Schlagkraft des Verbandes noch wesentlich gehoben.

Nunmehr hat der Gesetzgeber durch das Gesetz zur Änderung der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 10. Dezember 1926 für alle berechtigten Kreise rechtlich bindend festgelegt, daß nicht allein das Stützgeld, sondern die gesamten Barleistungen der Wochenhilfe und Familienwochenhilfe auf Grund der Verordnung über die Fürsorgepflicht zu den auf die Erwerbslosenfürsorgung nicht anrechnungspflichtigen Einkommen zählen.
 Damit ist ein unermesslicher Zustand, der vielen Unfrieden in den Kreisen der Erwerbslosen gestiftet hat, endgültig beseitigt, und darf der arbeitssamen Wöchnerin auf Grund des Gesetzes die Erwerbslosenfürsorgung deshalb nicht mehr gekürzt werden, weil sie Wochenhilfeleistungen durch eine Krankenkasse oder durch einen Fürsorgeverband erhält.

Verbandsgebiet

Danzig. Nachdem sich die wirtschaftliche Lage in Danzig anfang zu bessern und die Zahl der Arbeitslosen von 20 000 auf 15 000 sank, wurde der alte Kampfgeist in der Ortsverwaltung Danzig wieder lebendig. Neue Kollegen mußten für den Verband gewonnen, müde Kollegen aufgemuntert werden. Nur durch eine fräftige Organisation werden wir unsere wirtschaftliche Lage verbessern, die Löhne erhöhen und Tarifverträge abschließen können, so lautet die Parole in allen abgehaltenen Betriebsversammlungen.

In der ersten Funktionärskonferenz erschienen von den eingeladenen Kollegen 36, die nach dem eingehenden Vortrag des Kollegen Saitkowski sich bereitwillig zur Verfügung stellen wollten, um zur Stärkung des Verbandes die Hausagitation mitzumachen.

Zur Vorbereitung dieser Arbeit wurden die Betriebsversammlungen, Mitgliederversammlungen und öffentliche Versammlungen abgehalten, die Flugblätter verteilt und so der Weg gebahnt, zur wirksamen Hausagitation. Der Erfolg war, daß 59 Kollegen neu resp. wiedergewonnen wurden und so eine Stärkung des Verbandes durch neue Mitglieder erfolgte. Aber noch ist die Hausagitation nicht abgeschlossen. Im Dezember und Januar wird weiter Hausagitation gemacht. Sollte einer der Mitglieder müde werden, so würden andere Mitglieder die Lücke ausfüllen. Nur durch Arbeit und Beharrlichkeit im christlichen Metallarbeiterverband werden wir das Los der Arbeiter verbessern.

Reichs Dürren. Da existiert in B., eine Firma H., deren Größe und Bedeutung selbst mit ihrem überschneidigen Auftreten kontrastiert. Bei dieser Firma hatte die Arbeiterschaft den Achtundzestag retten können. Und es hatte auch damit geang. Nun endlich, nach drei Jahren, bämmerst einem Betriebsleiter, daß das doch ein „unwürdiger“ Zustand für die Firma sei. Schneidig, wie Betriebsleiter „sein müssen“, gibt er den „Befehl“, daß die Gussputzer neun Stunden zu arbeiten hätten. Das geschah natürlich, ohne den Betriebsrat zu hören, der seinerseits nach eingehender Prüfung der Verhältnisse den Befehl des schneidigen Betriebsleiters ablehnt. Eine beantragte Betriebsratsentscheidung wurde verweigert und in dieser Zeit hat Betriebsratsmitglied der Sicherheit auf die Straße gesetzt, alle striklos entlassen. Anßerdem wurden noch weitere neun Arbeiter striklos entlassen und fünf gekündigt, darunter zwei Arbeiter, die 21 bzw. 38 Jahre bei der Firma tätig waren. Natürlich ist das überhöchliche Vorgehen der Firma dem Gewerbeamt unterbreitet und dessen Entscheidung wird der Firma schon zeigen, daß auch heute noch etwas Recht in Deutschland gilt.

Seiten: der Arbeiter des Werkes wird best. ers auch bemängelt, daß die Zustimmung zu Kündigungen, auch über den rechtlichen Umfang hinaus, durch die Gewerbeaufsicht so leicht erteilt würde. Welche Gründe vorliegen, ist uns nicht näher bekannt; aber es gibt doch sehr zu denken. Eine Gewerbeinspektion sollte im Interesse des Rufes, auf den die Firma Wert legen muß, auch rein äußerlich alles vermeiden, was ihr als engere Verbindung mit der Firma ausgelegt werden könnte.

Lohnsteuererstattung für das Kalenderjahr 1926

Dr. P. Der Reichsminister der Finanzen hat nunmehr die Anordnungen zu den Erstattungen von Lohnsteuern für das Jahr 1926 erlassen. Der Grundgedanke dieser Erstattung von Lohnsteuer ist folgender:

Nach dem Steuerrecht soll jeder Arbeitnehmer von seinem Lohne Steuern bezahlen, und der Anteil der Steuer wird bekanntlich bei jeder Lohnzahlung durch den Arbeitgeber vom Lohne einbehalten und an das Finanzamt abgeführt. Nun soll aber ein gewisser Teil des Einkommens, gewissermaßen ein Existenzminimum, von jeder Besteuerung frei bleiben, gemäß folgender Tabelle:

Anzahl der Kinder	Steuerfrei bleibt für ein ganzes Steuerjahr mit Ehefrau	Steuerfrei ohne Ehefrau
Keine Kinder	1320 Reichsmark	1200 Reichsmark
1 Kind	1440	1320
2 Kinder	1680	1560
3 Kinder	2160	2040
4 Kinder	2880	2760
5 Kinder	3840	3720
6 Kinder	4800	4680
7 Kinder	5760	5640
8 Kinder	6720	6600

Bei dem Arbeitnehmer, welcher das ganze Jahr voll gearbeitet hat, ist nun bei jeder Lohnzahlung, gleichviel, ob der Lohn wöchentlich, monatlich oder anders gezahlt ist, ein entsprechender Anteil dieser steuerfreien Summen bereits bei dem Abzug der Steuer berücksichtigt. Seine Rechnung mit der Steuer und mit dem Finanzamt ist also glatt und für ihn ist nichts zurückzuführen.

Anderes liegt es für den Arbeitnehmer, welcher durch Arbeitslosigkeit, Streik, Kurzarbeit oder Krankheit nur einen Teil des Jahres 1926 gearbeitet hat. Soweit er gearbeitet u. Lohn bezogen hat, ist auch für ihn bei jeder Lohnzahlung ein Teil der 1320-6720 M. oder 1200-6600 M. steuerlich berücksichtigt, aber doch nur ein Teil dieser Summe, die unbedingt steuerfrei bleiben soll, denn wenn er beispielsweise als Verheirateter mit vier Kindern von seinem gesamten Arbeitseinkommen steuerfrei sein soll, gemäß vorstehender Tabelle für 2880 Mark, er hat aber nur gearbeitet ein halbes Jahr, so sind für ihn bei der jedesmaligen Abführung der Steuer die vorstehenden 2880 Mark auch nur berücksichtigt zur Hälfte, also nur bis zu 1440 Mark, so daß die anderen 1440 Mark noch steuerlich zu berücksichtigen sind. Dafür sind ihm jetzt vom Finanzamt auf Antrag zurückzuführen gemäß der nachstehenden Tabelle 1/2 Jahr gleich 26 Wochen zu je 5,75 Mark gleich insgesamt 149,50 Mark.

Tabelle für die Rückerstattung aus Verdienstausfall

Anzahl der Kinder	Für jede volle Woche des Verdienstausfalles	sub zu erstaten bei Arbeitnehmern mit Ehefrau	sub zu erstaten bei Arbeitnehmern ohne Ehefrau
Keine Kinder	2,65 Reichsmark	2,40 Reichsmark	
1 Kind	2,90	2,90	
2 Kinder	3,35	3,35	
3 Kinder	4,30	4,30	
4 Kinder	5,75	5,75	
5 Kinder	7,70	7,70	
6 Kinder	9,60	9,60	
7 Kinder	11,50	11,50	
8 Kinder	13,45	13,45	

Bei Kurzarbeitern und Arbeitnehmern, bei denen ein Zeitraum, für den der Arbeitslohn gezahlt worden ist, nicht festgelegt werden kann, werden wegen Verdienstausfalles nicht die vorstehenden Parafträge, sondern der Unterschied zwischen dem einbehaltenen Steuer und derjenigen Steuer erstatet, die sich berechnet, wenn die im Par. 70 Nr. 1, 2 des Einkommensteuergesetzes bezeichneten, steuerfreien Beiträge und Familienzuschüsse (vergl. auch vorstehende Tabelle A) vom Arbeitslohn abgezogen werden.

Angegehenden von der Rückerstattung sind nur solche Arbeitnehmer, welche nach Abzug der bekannten 1200 Mark und der Familienzuschüsse ein Einkommen aus Arbeitseinkommen von mehr als 8000 Mark im Steuerjahre gehabt haben, alle die Arbeitnehmer ausgeschlossen, die im Steuerjahre 1926, außer ihrem Arbeitseinkommen, noch ein sonstiges Einkommen von mehr als 500 Mark gehabt haben, denn sie werden ebenfalls regelmäßig veranlagt, und dabei werden die steuerfreien Einkommensbeiträge nach der vorstehenden Tabelle A berücksichtigt. Deshalb hat beispielsweise ein Kleinfahrer, der im Winter

Stettin. Am 27. November verammelten sich zahlreich die Mitglieder der Ortsgruppe Stettin zur Feier des 20jährigen Bestehens der Ortsgruppe. Der Kollege Paulik begrüßte die Anwesenden. Darauf folgte ein Wunschlied mit dem Liede „Wir treten zum Brote“, welches durch den Kollegen Windmüller jun. am Harmonium und Kollegen Gwertowitsch (Geige) vorgetragen wurde. Danach wurde ein sehr schöner, dem Geist der Zeit und den Zielen des Christlichen Metallarbeiterverbandes angepaßter Prolog von Hrl. Klus vorgetragen, welcher bei den Anwesenden Beifall fand. Hierauf folgte vom 2. Vorhaben, Koll. Hennig, die einbruchsvolle Festrede. Er schloß wie immer es war, hier Noten zu fassen und es heute noch länger ist. Ich in der Hofburg der Genossen durchzuführen, daß aber endlich das Eis gebrochen und unsere Zahlen vorwärts gehen. Nebenher danke denen, die uns den Christlichen Metallarbeiterverband in Stettin geschaffen haben und gab um Ausdruck, dieses Erbe zu erhalten und weiter auszubauen, sei unter aller Pflicht. Er ermahnte die Kollegen trotz des heiligen Tobens nicht zu ruhen und zu rasten, sondern freudig in die Ereignisse zu greifen und mitzuarbeiten an dem Werk unserer Väter; denn beharrliche Kleinarbeit führe doch zum Ziele. Gebächte und Vorträge, auch musikalischer Art, verließen den Abend. Kollege Paulik dankte allen Kollegen für ihre freudige Mitarbeit, und in dem Verweise, einige gute Stunden im Kreise der Kollegen und deren Angehörigen verbracht zu haben, schloß man gegen 10 Uhr die Feier.

Literatur

Deutsche Weihnacht. (Verlag Waterländische Kunstanstalt Berlin.) Es bestellt sich ein Nüchlein, das gerade dem deutschen Gemüte das Schöne der Weihnachtsstunde, aber auch der ganzen Weihnachtszeit vor Augen führen will. Eine gute Sammlung von Gedichten und Prosaübungen, durchflochten mit trefflichen Bildern machen das Nüchlein zu einem Schmuckstück. Die Namen Eichendorff, Schönau-Carolath, Lassen usw. sprechen für die Güte der Gedichte. Die Novelle „Pastorale Heimkehr“ ist eine tiefstimmige Erzählung des mittelalterlichen Helten, der auswand, den Frieden zu finden. Die Bilder sind von v. b. Staffens Meisterhand, wir haben auf der ersten Seite dieser Nr. eine Probe des Schaffens dieses Meisters gegeben. Wir können das Buch nur empfehlen.

Bekanntmachung

Am Sonntag, den 26. Dezember, ist der erste Beitrag für 1927 fällig.
 Mit dem Jahreswechsel 1926-27 findet ein Wechsel in der Farbe unserer Beitragsmarken statt. Für die erste Beitragswoche des neuen Jahres (von Sonntag, den 26. Dezember 1926 bis einschließlich Samstag, den 1. Januar 1927) ist der gezahlte Beitrag mit Marken in der neuen Farbe (blau) zu quittieren. Die alten Beitragsmarken in brauner Farbe dürfen für das Jahr 1927 nicht mehr geföhrt werden, sondern sind refflos zu sammeln und mit der Dezember-Abrechnung an die Hauptgeschäftsstelle unseres Verbandes einzuliefern.

Ritter-Taschenbuch

für den Dreher und Schlosser des Maschinenbaues, mit vielen Tabellen und Abbildungen. A. Ritter, Obernigk bei Breslau. Preis geb. einschließlich Versandkosten 3,60 Reichsmark.

einige Monate als Waldarbeiter gearbeitet hat, aber aus seiner Landwirtschaft im Jahre 1926 mehr als 500 Mark bezogen hat, keinen Lohnsteueranspruch.

Darüber der „Verdienstausfall“ zurückzuführen ist, das ist gleichgültig, er ist vorhanden bei Arbeitslosigkeit, infolge Krankheit, Streik, Ausperrung, Saisonarbeit, Entlassung, Beginn einer Erwerbstätigkeit erst im Laufe des Jahres, selbst bei Verhütung einer Freiheitsstrafe, aber eine Erstattung erfolgt nur für volle Wochen. Es muß also im Laufe des Jahres zusammengerechnet mindestens sechs Tage Verdienstausfall vorliegen; es müssen überhaupt Lohnsteuern 1926 bezahlt sein, und zwar für 1926 in Höhe von mindestens 4 Mark, denn weniger wird nicht erstattet.

Abgesehen vom Verdienstausfall kann eine Lohnsteuererstattung auch erfolgen, wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse“, und zwar ist hierunter insbesondere zu verstehen: Krankheitsfälle in der Familie, die dem Steuerpflichtigen im Jahre 1926 ungewöhnliche Kosten verursacht haben, Sterbefälle, Unterhalt von Eltern und sonstiger hilflosbedürftiger Angehörigen, auch wenn sie außerhalb des Haushaltes des Steuerpflichtigen leben. Hierüber muß der Steuerpflichtige gegebenenfalls mit dem Finanzamt verhandeln, welches dann nach pflichtmäßigem Erweisen zu entscheiden hat. Aber naturgemäß können hier nur besondere schwere Ausnahmefälle vom Finanzamt berücksichtigt werden und nicht etwa jede Krankheit von Haushaltsangehörigen, nicht jede Unterstützung an Eltern, denn in normalen Fällen sollen diese Dinge durch den steuerfreien Einkommensanteil gemäß der vorher gegebenen Tabelle A ausgeglichen werden.

Ferner wird bei Kriegsbeschädigten und Zivilbeschädigten mit mindestens 25 Prozent Erwerbsbeschädigung der Erstattungsanspruch, wie er sich aus vorstehenden Darlegungen und Tabellen berechnet, soweit es sich um Verdienstausfall handelt, um den Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung erhöht; beispielsweise:

Erstattungsanspruch, sonst	30 Mark
bei einem Kriegsbeschädigten zu 50 Proz. Erwerbsbeschränkung aber 50 Prozent mehr	15 Mark
zusammen	45 Mark

Für seine Erstattungsanträge wegen Verdienstausfall muß der Arbeitnehmer den amtlichen Vorbrud „auf Erstattung von Lohnsteuern für das Kalenderjahr 1926 wegen Verdienstausfalles“ von seinem Finanzamt abfordern und ausfüllen. Die Ausfüllung ist einfach, denn der Antragsteller braucht eigentlich nur die Zeit seines Verdienstausfalles und seiner Beschäftigung einzutragen, die Ausrechnung besorgt das Finanzamt. Es können nach Vereinbarung auch Sammelanträge vom Arbeitgeber für die Arbeitnehmer seines Betriebes an das zuständige Finanzamt eingereicht werden, allerdings nur soweit die Arbeitnehmer am 31. Dezember 1926 im Bezirk des Finanzamts der Betriebsstätte gewohnt haben.

Diese Vereinbarung mit dem Finanzamt empfiehlt sich insbesondere in allen Fällen, in denen der Betrieb 1926 mit Kurzarbeit gearbeitet hat, denn dies Verfahren erspart dem Arbeitnehmer und auch dem Arbeitgeber und Finanzamt Arbeit.

1. Wann muß der Erstattungsantrag gestellt werden? In der Zeit vom 1. Januar 1927 bis zum 31. März 1927.
2. Wo muß der Erstattungsantrag gestellt werden? Bei dem Finanzamt, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 31. Dezember 1926 gewohnt hat.
3. Welche Unterlagen müssen dem Erstattungsantrag beigelegt werden?
 1. Die Steuerkarte 1926, sofern für den Steuerabzug 1926 Steuermarken verwendet sind, die Einlagebogen;
 2. die Durchschrift des Lohnsteuerüberweisungsblattes, welches der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer zur Verfügung stellt, aus dem die Höhe des Arbeitelohnes, die einbehaltenen Lohnsteuer und Angaben über die Zeit der Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. hervorgehen;
 3. Im Falle des Verdienstausfalles infolge Krankheit: eine Bescheinigung der Krankenkasse; infolge Erwerbslosigkeit, Ausperrung oder Streik: die Erwerbslosenkontrolkarte, eine Bescheinigung der Erwerbslosenfürsorge oder eines Berufsverbandes.
 4. Im Falle des Vorliegens „besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse“: Rechnungen und sonstige geeignete Belege.